Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 63 (1926)
Heft: 63

Artikel: Quellen zur Urgeschichte des Thurgaus [Fortsetzung]
Autor: Keller-Tarnuzzer, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585266

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Quellen zur Urgeschichte des Thurgaus.

2. Fortsetzung

von **Karl Keller-Tarnuzzer.**

Steinzeit.

Fischingen.

Vor etwa fünf Jahren fand man in dem Winkel, der gebildet wird von der Straße Fischingen-Mühlrüti und dem Weg, der vom Schulhaus her hinter dem Kloster vorbei nach dieser Straße führt, also genau südlich des Klosters (TA 214, 31 mm v. r., 72 mm v. o.), beim Abgraben des steilen Bordes eine interessante Feuersteinpfeilspitze (Fig. 2) von 4,9 cm Länge und 2,4 cm größter Breite.

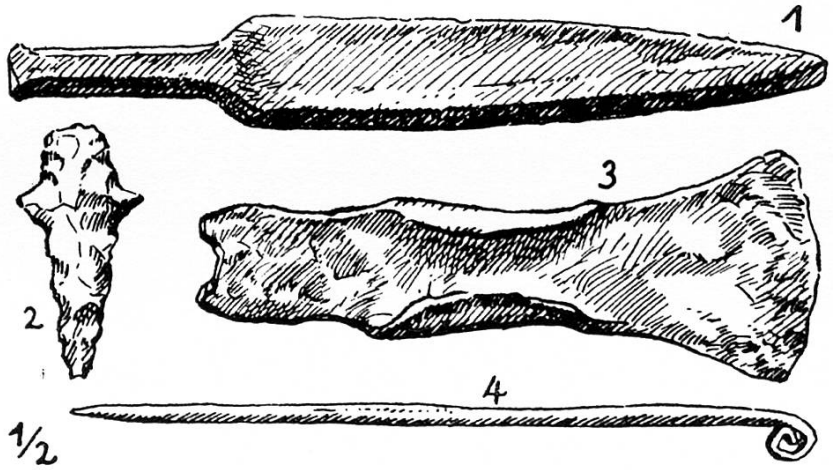

Fig. 1 Bronzemeißel aus Schlatt, Fig. 2 Feuersteinpfeilspitze aus Fischingen, Fig. 3 und 4 Lappenbeil und Rollennadel aus Weinfelden. Zeichnung von Prof. Abrecht.

Sie zeichnet sich aus durch zwei spitze Flügel und bildet einen bisher in der Schweiz unbekannten Typus. Bei der gleichen Arbeit fand sich, jedoch nicht mit der Pfeilspitze zusammen, eine Versteinerung (Nagelfluhgeröll mit Ammonit, Amaltheus Costatus Reinecke, aus Mittel-Lias. Anstehend im Allgäu und Rätikon (?). Bestimmt durch Prof. Dr. Rollier in Zürich) und eine rezente Malermuschel mit Tuscherückstand. Diese Muschel läßt den Gedanken aufkommen, daß vielleicht auch die Pfeilspitze erst in jüngster Zeit an die Stelle

gekommen ist (Import aus Südamerika?), doch läßt die Versteinerung, die auf natürlichem Weg an die Fundstelle gekommen sein kann, für die Pfeilspitze die primäre Lagerung immerhin möglich erscheinen. Der Fund ist auf jeden Fall mit größter Vorsicht zu verwerten. ThM. (Originalbericht.)

Steckborn.

Nach einer Mitteilung von Dr. Laur-Bélart in Brugg befinden sich in der Sammlung der Bezirksschule in Brugg unter der Bezeichnung „gefunden bei Steckborn, Februar 1882, Geschenk von Oberst Wirz" zwei Steinbeile.

Bronzezeit.

Basadingen.

Im Sommer 1924 fand Johann Amaker, zum Neuhof bei Schlatt, in der sogenannten Nachtweid (Tit. 47, 165 mm v. r., 100 mm v. o.) in ehemaligem Streueland beim Pflügen eine Bronze von 15,6 cm Länge und 2,075 cm größter Breite und 107 g Gewicht (Fig. 1). Das Objekt ist, wie eine Besprechung mit Dr. Viollier in Zürich ergibt, als Meißel zu deuten. Das genau gleiche Objekt ist bekannt aus Meikirch-Bern (abgebildet in Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, Frauenfeld 1926, Tafel 11, oben Mitte) und in ähnlicher Form aus Oberkulm-Birch (Depotfund) und Pfahlbau Wollishofen. Da der Meißelkopf nur ganz schwache Schlagspuren aufweist, scheint er wenig oder gar nicht benützt worden zu sein. Der Finder, der das Objekt in verdankenswerter Weise dem ThM abgetreten hat, wird die Fundgegend weiterhin in genauer Beobachtung halten (Originalbericht). Literatur: JBSGU 1925, 50.

Weinfelden.

Ende April oder anfangs Mai 1926 wurden in der Kiesgrube nördlich von Güttingers Rüti, ostsüdöstlich von Weinfelden (TA 62, 102 mm v. o., 66 v. l.), Besitzer Familie Keller in Gontershofen, durch den Arbeiter Gottl. Vollenweider ein mittelständiges Lappenbeil (Fig. 3) gefunden. Leider konnte die genaue Stelle der ursprünglichen Lagerung nicht mehr ermittelt werden, ebenso läßt es sich nicht mehr feststellen, ob die beiden Gegenstände beisammen gelegen haben; denn sie wurden vom Finder erst auf dem aufgeschütteten Kieshaufen gefunden. Unzweifelhaft erscheint hingegen, daß sie aus einer ungestörten Kiesschicht (Thurschotter) her-

stammen. Es ist anzunehmen, daß sie ursprünglich mit dem Thurschotter zusammen an diese Stelle eingeschwemmt worden sind. Irgendwelche Begleitfunde wurden nicht gemacht, wie auch keine Brandspuren, Scherbenreste, gestörte Kiesschichten oder dergl. beobachtet wurden.

Das Beil hat eine Länge von 12,1 cm, eine Schneidenbreite von 4,1 cm und ein Gewicht von 180 g; die Nadel ist 14,3 cm lang und wiegt 12 g. Leider ist die Nadel vom Sohn des Finders mit Glaspapier von der Patina vollständig befreit worden. Bei dieser Tätigkeit öffnete er gewaltsam die Rolle, von der dann durch einen Goldschmied beim Zurückbiegen ein Stück abgebrochen wurde. Der Fund wurde am 14. Juli durch Apotheker Haffter in Weinfelden dem ThM gemeldet und die Fundstelle durch den Berichterstatter am 15. Juli untersucht. ThM. (Originalbericht.)

Hallstattzeit.

Berg, Scherzingen, Wäldi.

In der Urgeschichte des Thurgaus, Seiten 201, 209 und 210 wurde angedeutet, daß die Hallstattfunde, die aus Berg, Scherzingen und Wäldi stammen sollen und sich im LM befinden, zweifelhafter Natur seien. Es wurde daher auch unterlassen, sie in der Siedlungskarte 2 aufzuführen. Den Bemühungen der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte und des Schweizerischen Landesmuseums ist es zu verdanken, daß die Herren von Sury und Böschenstein, die dem Landesmuseum seinerzeit die Funde angeboten hatten, gestehen mußten, daß die Fundmeldungen gefälscht sind, die veröffentlichten Ausgrabungen also nicht stattgefunden haben, sondern daß die Objekte aus dem Sankert bei Stein a. Rh. herrühren. Mit diesem Geständnis wird natürlich auch der Wert der übrigen von den genannten Herren stammenden Fundberichte und Fundmeldungen, z. B. über die Hallstattausgrabungen auf dem Gaisberg bei Kreuzlingen (Urgeschichte, S. 204) recht fraglich. Es kann mit diesen Feststellungen eines der unerfreulichsten Kapitel der schweizerischen Urgeschichtsforschung endgültig geschlossen werden. Literatur: JBSGU 1925, 7, 62, 103.

Jüngere Eisenzeit.

Arbon.

Das AM besitzt einen Denar des römischen Münzmeisters M. Varguntius (Zeit ca. 130 v. Chr.) und eine attische Tetradrachme der

Zeit 190—36 v. Chr. Es dürfte wertvoll sein, schriftlich zu fixieren, daß nach Feststellung durch den seither verstorbenen Museumsverwalter J. Hirth diese beiden Münzen nicht etwa in Arbon gefunden wurden, sondern von privater Seite bei Antiquaren gekauft und später dem AM geschenkt worden waren.

Pfyn.

Am 19. und 20. Mai 1924 wurde mit zwei Arbeitern ein Versuchsgraben in Nordsüdrichtung geöffnet, um den Graben, der das Westende des „Städtlis" abschnürt, festzustellen. Es ergab sich, daß der Befestigungsgraben mindestens eine Breite von 15—20 m gehabt haben muß bei einer Tiefe von mindestens 2,2 m. Die genaue Tiefe ließ sich wegen starken Grundwasserandrangs nicht feststellen, dürfte aber doch ca. 3 m betragen haben. Bezugnehmend auf Felix Stähelin, Das älteste Basel, in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, XX. Band, Heft 1, halte ich den festgestellten Graben für einen keltischen Halsgraben. In ihm fanden sich römische Ziegelbrocken, das eiserne Verbindungsstück zweier wohl römischer Holzröhren, Knochen und Scherben ohne Datierungsmöglichkeit und eine Renaissanceofenkachel. Der Graben muß also sehr lange Zeit offen gestanden haben. — Das römische Mauerstück, das nordwärts aus der Trotte herauskommt, wies nach außen einen runden Grundriß auf. Ich vermute in ihm den Ueberrest eines Rundturms. Die Feststellung einer vorrömischen Befestigung Pfyns ist für die Lokalforschung bedeutend. (Originalbericht.) Literatur: TKKT.

Römische Zeit.

Pfyn.

Der in der Urgeschichte des Thurgaus, Seite 251, erwähnte unbeschriftete Meilenstein aus Pfyn ist mittlerweile als Geschenk von Oberstlieutenant Habisreutinger in Flawil ins ThM gekommen und hat dort Aufstellung im Garten gefunden. Sein Gestein ist durch Prof. Dr. Rollier in Zürich untersucht worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich um den Urgon-Marmor handelt, der im römischen Steinbruch La Raisse bei Vaumarcus am Neuenburgersee abgebaut wurde. Victor Bourgeois in Yverdon, der sich um die Erforschung dieses Steinbruchs bemüht hat (siehe u. a. sein Buch Au pied du Jura, Seite 234 ff.) hat seinerzeit festgestellt, daß die Römer das Material dieses Steinbruchs namentlich für

Bauten in Aventicum und Eburodunum verwendeten, daß sie es aber auch nach Villeneuve, St. Maurice (Brücke), Bourg-St. Pierre und sogar auf die Paßhöhe des Großen St. Bernhard verfrachteten. Es ist interessant, nun feststellen zu können, daß sie dies selbst bis in die Ostschweiz taten. Damit erhöht sich natürlich die Bedeutung des Steinbruchs von La Raisse. (Originalbericht.)

Römische Straßen.

Von Apotheker Haffter in Weinfelden wird folgender Bericht eingereicht:

„Im November 1924 wurde bei Anlaß der Legung von Wasserleitungsröhren im äußern Breitenhart, Weinfelden, gegen den Trottenhof zu (TA 62, 54,5 mm v. o., 1 mm v. l.) eine sehr solid gepflästerte alte Straße in ca. 60 bis 70 cm Tiefe gefunden. Kiesel-

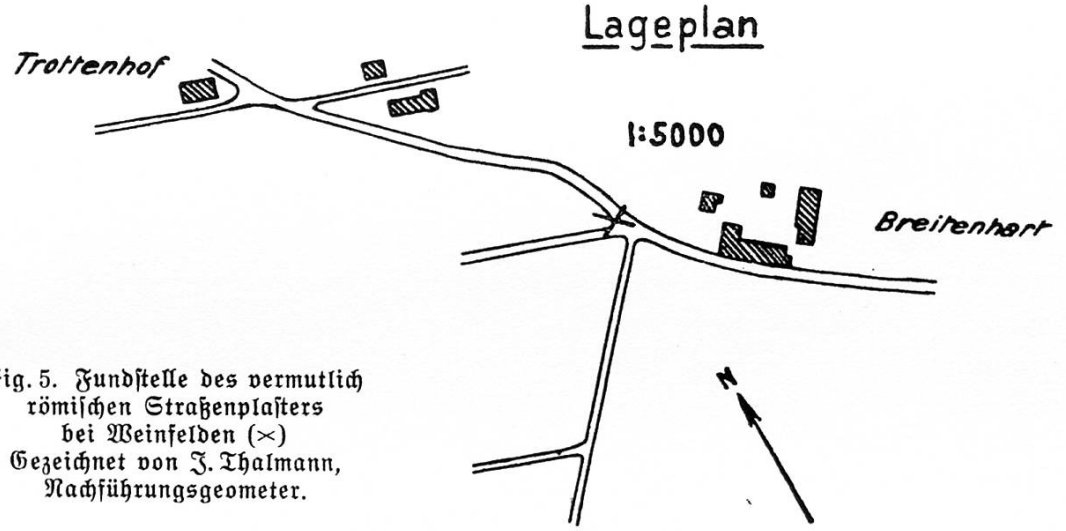

Fig. 5. Fundstelle des vermutlich römischen Straßenplasters bei Weinfelden (×) Gezeichnet von J. Thalmann, Nachführungsgeometer.

bollen von 20 bis 25 cm Länge, einer dicht neben den andern auf den gewachsenen Boden (lehmige Erde) gestellt, und zwar hochgestellt und dicht verkeilt, bildeten ein sehr solides Straßenpflaster, welches den arbeitenden Pickeln und Schaufeln der Männer große Mühe verursachte. Diese alte Straße wurde bei der Kreuzung des Sträßchens Eisfeld-Trottenhof mit demjenigen, welches sich vom äußern Breitenhart nach dem Bettelbrünneli und gegen Boltshausen zieht, angeschnitten, und ließ sich gegen den Trottenhof hin auf einer Strecke von ungefähr 10 m verfolgen (Fig. 5). Fundstücke wurden keine gemeldet, die ganze Sache auch nicht weiter verfolgt, der Graben vielmehr rasch wieder zugedeckt. Betrachtet man das Terrain an dieser Stelle besonders in der Richtung gegen Bolts-

hausen, erinnert man sich dabei an jene Ausgrabungen auf der sogenannten Eichwiese daselbst (Vergl. Beitr. 16, 10 und Urg. d. Th. S. 249), vergleicht man dazu das gefundene Profil (Fig. 6) mit dem von Straßeninspektor Wild im September 1921 auf dem Seerücken gefundenen und in den Beiträgen 60, 96 unter Nr. 2 gezeichneten Querschnitt (Siehe auch Urg. d. Th. S. 260), so kommt man zu dem Schluß, daß es sich auch hier um ein Stück der alten Römerstraße handeln kann. Auf alle Fälle hat man damit einen Anhaltspunkt erhalten, an welcher Stelle eventuelle Grabungen nach der längst gesuchten Römerstraße östlich von Pfyn Erfolg haben könnten."

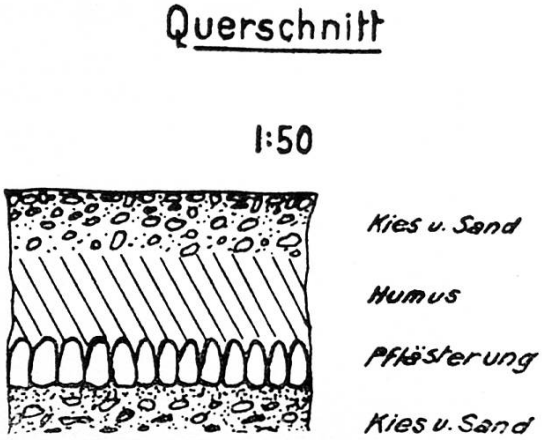

Fig. 6. Querschnitt durch das vermutlich römische Straßenpflaster bei Weinfelden. Gezeichnet von J. Thalmann, Nachführungsgeometer.

Die Auffindung dieses Straßenpflasters scheint tatsächlich von Bedeutung für die Erforschung der Römerstraßen des Thurgaus zu sein. Immerhin will es scheinen, daß in der zeitlichen Festlegung des beobachteten Straßenpflasters noch große Vorsicht geboten ist. Solange keine eigentlichen Funde vorliegen und solange nicht weitere Straßenfunde auf der Strecke Pfyn-Arbon mit dem vorliegenden zusammengebracht werden können, wird sich ein endgültiges Urteil nicht fällen lassen. Literatur: AThM.

Verschiedene Zeiten.

Bichelsee.

Um zu verhindern, daß sich unrichtige Angaben und Anschauungen aus der thurgauischen Archäologie weiter verbreiten, muß hier auf eine Reihe falscher Behauptungen in dem letztes Jahr erschienenen Werk von Braun, Die Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Bichelsee, eingegangen werden.

Für pfahlbauzeitliche Besiedlung der Gegend von Bichelsee fehlen bis zur Stunde alle Anhaltspunkte. Die von Braun genannten Holzreste im Moorboden (S. 2) sind keine Pfahlbaureste gewesen. Das Vorkommen des sogenannten Bronzepferdes (S. 1)

kann nicht auf bronzezeitliche Besiedlung hindeuten. Ueberhaupt scheint es ganz unwahrscheinlich, daß am Ufer des Bichelsees jemals Pfahlbauten gestanden haben. Wir möchten zudem Braun aufmerksam machen, daß im Zusammenhang mit Pfahlbauten nicht von Kelten gesprochen werden darf. Das hat man vor 70 Jahren getan und tun dürfen. Wir haben aber seither immerhin auch etwas gelernt. Die Pfahlbauten endigen bei uns spätestens 800 v. Chr., während wir erst nach 400 v. Chr. von keltischer Besiedlung unseres Landes sprechen können.

Ob die römische Niederlassung auf dem Tuttwiler Berg (S. 3) eine „Rast- und Verpflegungsstation" war, wissen wir nicht; es erscheint sogar nach den wenigen vorliegenden Funden unwahrscheinlich. Die Behauptung, daß auf dem Haselberg römische Wacht- und Signaltürme gestanden hätten (S. 3 und 4), ist unbedingt zurückzuweisen; sie hätten dort auch kaum einen Sinn gehabt. Was in der Abbildung gegenüber S. 36 als „mutmaßlicher Grundriß des aus der Römerzeit stammenden Festungsdreiecks" ausgegeben ist, kann nur mittelalterlicher Herkunft sein. Eine römische Anlage sieht niemals so aus.

Auch die Wachttürme von Konstanz, Berlingen (siehe Urg. d. Th. S. 225, Abschnitt 2), Mammern (siehe Urg. d. Th. S. 254, Abschnitt 2 des Artikels Steckborn), Romanshorn, auf dem Schneitberg bei Elgg (S. 4) sind römische Bauten anderer Art oder gehören in das Gebiet der Sage und des Lokalgeschwätzes.

Mit diesen berichtigenden Feststellungen fallen natürlich auch die Schlußfolgerungen Brauns dahin. Im allgemeinen ist zu sagen, daß eine Besiedlung des Tales von Bichelsee kaum vor der Alamannenzeit angenommen werden kann.